

Auf das „Kleingeld“ kommt es an

Wenn ich nicht irre, steht die Geschichte bei Karl Thain, dem amerikanischen Humoristen. Die Geschichte von dem Mann, der mit einer Tausendollarnote auf die Fahrt geschickt wurde, hat gewiss, daß er später als im dritten Leben ein polizeiliches Ende finden würde. Über das Gegenteil trat ein. Er wurde überall, beim Friseur, im Blumengeschäft, im Restaurant, im Kaufhaus, beim Metzger, aufs höflichste bedient, man hat tausendmal um Verzeihung, im Augenblick nicht wechseln zu können, und hat ihn, die „Kleingeld“ gelegentlich zu regulieren. Mit den besten Empfehlungen. Beehren Sie mich bitte bald wieder.

Sogar auf der Straßenbahn!

Warum dies besonders hervorgehoben wird, werden wir gleich sehen.

Nach war nämlich gestern morgen so etwas Ähnliches wie dieser Tausendollar, wenn auch in einem fast verkleinerten Maßstab. Immerhin faltete ich, als ich auf der Allee die Straßenbahn bestieg, einen Zwanzigmarktschein auseinander, und das will am 21. des Monats bei mir schon etwas heißen. Ich hatte wohl Grund, stolz zu sein.

Doch der Anblick dieser Zahlungsmittel auf das gesamte Vermögen des Großdeutschen Reiches rief bei dem Schaffner eine völlig andere Wirkung hervor als bei den Leuten Karl Thains. Er schüttelte augenblicklich den Kopf und sagte:

„Steigen Sie aus!“

Ich fand meinen guten Willen, der Bochumer-Gesellschaft einen kleinen Verdienst zukommen zu lassen, großlich mißachtet und machte dazu das passende Gesicht, bevor ich um nähere Aufklärung ersuchte.

„Na, weil ich nicht wechseln kann“, fuhr der Schaffner fort. „Ich habe erst ein paar Mark eingekassiert. Was denken Sie denn, wenn jeder mit großem Geld käme, wieviel Wechselgeld müßten wir da mitnehmen?“

„Aber das ist doch kein Grund, mich einfach hinauszuwerfen“, begehrte ich auf.

„So, was soll ich denn anders machen? Es wird sich bis zu Ihrem nächsten Reise-Geldgelegenheit bieten, den Schein zu wechseln. Dann sind Sie umsonst gefahren, und steigt während der Fahrt ein Kontrolleur auf, so bin ich der Dumme.“

„Aber der würde doch sofort sehen, was los ist. Ich habe doch Geld, Donnerwetter noch mal!“

Der Schaffner, ein schon bejahrter Volksgehilfe, erwiderte kühl: „Neulich haben wir einen gefahren, der wiederholt morgens mit einem fünfzigmarktschein, den ihm natürlich niemand wechseln konnte, die halbe Stadt durchfahren hatte. Es gibt Leute, die gehen darauf aus.“

Wollen Sie damit sagen, daß ich einer von diesen bin?

„Ich will gar nichts sagen, ich meine nur. Wenn Sie aber unbedingt mitfahren wollen, müssen Sie mir den Schein überlassen, die restlichen 19,80 Mark können Sie sich dann bei der Verwaltung später wieder abholen.“

„Damit ist mir nicht gedient, ich brauche das Geld gleich nachher.“

„Also, dann müssen Sie jetzt aussteigen.“

„Man sieht, die amerikanischen Humoristen phantasieren ins Blaue hinein, sie haben keine Ahnung, wie es im Leben wirklich ausgeht.“

(Oben hörte ich, daß mein Freund Franz unterwegs ist, um bei mir auf einen Zwanzigmarktschein hin eine kleine Anleihe foder zu machen. Daß das bleiben, Franz, der Schein war — gewußt! Wie ist es bis Sonntagabend, dann gibt es frisches Geld, wie Meister Johannes mir eben mit einem vermishten Lächeln zuraunte.)

Ausgabe der Lebensmittellisten

in Zukunft nur noch Sonntag

Auf Anordnung des Regierungspräsidenten in Arnberg wird die Ausgabe der Lebensmittellisten in den 96 Ausgabeorten der Stadt künftig, ebenso wie in den Nachbargemeinden, sonntags stattfinden, um dadurch den Anfall des Unterrichts in den Schulen zu vermeiden. Die nächste Ausgabe soll bereits am Sonntag, 3. März, erfolgen.

Durch heißen Kaffee zu Tode gekommen

Durchfallender Unfall eines Kleinkindes — Eine Mahnung an alle Eltern.

In einem Hause an der Göttinger Straße zog am 17. Februar ein 1-jähriges Kind eine Tasse vom Tisch herab. Die darauf stehende Kaffeetasse mit heißem Kaffee fiel um und der Inhalt ergoß sich über das Kind, das schwere Verbrennungen erlitt. An den Folgen der Verletzungen ist es nun im Krankenhaus gestorben.

Der tragische Vorfall möge allen Eltern und Erziehungsberathen zur Mahnung dienen. Auf Kleinkinder ist ganz besonders zu achten; sie dürfen selbst nur vorübergehend — niemals ohne Aufsicht gelassen werden.

Wenn Kinder mit einem Feuerzeug spielen. Am Mittwoch mittags spielte in einem Hause der Göttinger Straße ein fünfjähriger Junge in der Küche mit einem Feuerzeug. Dabei tunkte die Zünder des Kindes Feuer. Obwohl die Mutter sofort zur Stelle war, erlitt der Junge doch so erhebliche Brandverletzungen, daß er einem Krankenhaus ausgeführt werden mußte.

Die Polizei bei der Aufklärung

eines Verkehrsunfalles am 26. Januar auf der Kohlenstraße — Wer weiß etwas?

Am 26. Januar, gegen 5.20 Uhr, ist auf der Kohlenstraße ein Radfahrer, der sich auf dem Wege nach seiner Arbeitsstelle befand, im Schnee zu Fall gekommen, wobei er gegen die linke Seite eines ihm entgegenkommenden Personenautos fiel. Der Radfahrer wurde leicht verletzt. Der Fahrer des Autos hat nach dem Unfall gehalten und den Verletzten zum Elisabeth-Krankenhaus gebracht. Auch das Fahrrad des Verletzten hat der Autofahrer mitgenommen, hat sich dann aber entfernt, ohne seine Personalia zu hinterlassen. Der Autofahrer und sonstige Personen, die den Vorfall beobachtet haben, werden gebeten, sich bei der nächsten Polizeistation zu melden.

Münstersprekhauschen bestohlen. Am 14. Februar wurde in dem Münstersprekhauschen an der Kommunalbank der Münstersprekhauschen mit Panzerkammer gewaltsam adersitten und gestohlen.

In Holz geschnitten

Wir stehen in dem Arbeitszimmer, oder besser gesagt, in dem Atelier eines Holzbildhauers. Irigend, wo liegt es in einem Hinterhaus der Innenstadt. Durch ein Gewirr von Gängen und Stufen mühten wir uns hindurchfinden und durchfragen. „Die Kunst steht nicht an den Gassen und Straßen, sie liegt das Heimliche und Geheimnisvolle, das Verborgene.“ Dieses Wort eines anerkannten Kunstfreundes hat uns durch den Sinn, als wir die „Kunst-Zeitung“ des Meisters betrachten. Sie hat nichts Krampfhaftes und Dekoratives an sich. Sie ist fast gewöhnlich in einem Topf aus dem Kanonischen, in dem der Meister, das übrige das einseitige ist, fallen die warmen Strahlen der Mittags-Sonne, umspielen die Holzleiten und Sperrhölzer, die an den Wänden stehen, laden ein Kunst und Wissen aus den Schnitzereien hervor, die in einer verwirrenden Zahl den Werkzeugschrank füllen. Die Handgriffe sind abgenutzt. Sie mühen sich schon lange, in sehr lange in Benutzung sein. Die Ringe des Alters, das ist unerkennbar, hat sich auch über die Schnitzarbeiten gelegt. Unter der Hand der Meister, die hat nicht das Großartige einer modernen Maschine an sich. Wenn es anders wäre, hätte sie auch nicht in diesem Raum, wo alles, auch das kleinste und feinsten, eine Lust und Befriedigung von der Hand der Arbeit ist. Das Auge liegt nur Holz, Holz in allen Größen und Arten und Formen.

Das Gesicht des Meisters, das nur für die Länge eines Augenblicks uns zugewandt war — aus ihm war eine stumme, aber herzliche Begrüßung herausgelesen —, ist wieder über ein Stück Papier gebeugt, von dessen schneidender Spitze sich die gemessenen Linien einer Ornamentverzierung hervorheben. Die Hand geht prüfend und leitend, fast wie abwägend, über ein Holzstück. Jetzt ist es noch die tote Materie, nur der Werkstoff Holz, von dem man nicht im geringsten absehen kann, daß er nach Wochen die Bestimmung hat, als Randschnitzwerk in einem Zimmer zu schmücken. So lautet die Auskunft des Meisters, der zwischen Schnitz und Stimmelschlag sich die Zeit nimmt, unsere Bittgebilde über das fertige, aber sehr begehrte und auch in unserer Zeit nicht zu entbehrende Holzbildhauerkunstwerk zu betriebligen.

Er ist aus Danzig gebürtig, wo er auch die Kunst- und Schreinerlehre absolvierte. In dieser Zeit war es, wo er die persönliche Bekanntschaft des Generalschultheißens von Danzig machte, der damals noch Kommandeur des in Danzig-Langfuhr stationierten Leibhussarenregiments war. Der Lehrling hatte in dem Hause von Danziens zu tun, wo einige holzgeschnitzte Säulen aufgestellt finden sollten. Der Hausherr schenkte den Arbeiten mit höchstem Interesse zu, wie er überhaupt sich für alles begeisterte, was mit dem Handwerk zusammenhing. Amputiert, wie es seine Art ist, ging er auf den jungen Leuten zu, trug sie an den Arm und verformten, ob er Lust und Liebe zu seinem Beruf habe und anderes mehr. Und zum Schluß des

Gesprächs gab von Raden dem Lehrling zu verstehen, daß er sich einen schönen Beruf ausgewählt habe, in dem man sich mit Fleiß und Talente zu etwas Großem bringen könne.

Der junge Geselle, der in zünftiger Weise in die Fremde zog, um in anderen Gauen und Städten anderes Vaterland, so in Bremen, Zettin, Münster, Eschbrück, Dörmold und Biedenkopf, praktische Erfahrungen zu sammeln und sich die Sporen des Meisters zu verdienen, hat diese Mahnung immer beherzigt und sie ist ihm auch der beste Weisheit in guten wie in bösen Tagen gewesen. Es hat nicht immer gut ausgefallen mit dem Handwerk der Holzbildhauerei. Als die Forderung nach der flachen Linie erhoben wurde, als man im Interesse einer falsch verstandenen Schönheit sich gegen allen plastischen Schmuck an der Fassade, den Innenwänden und den Möbeln wandte, da schien es so, als sollte die Holzbildhauerei den Weg alles Irdischen gehen, Gewiss haben Augenwurm und Stille diesem eckeligen Handwerk, das auf eine jahrhundert, ja jahrtausendalte Tradition zurückblickt, großen Schaden anfügen können. Aber noch ist die Holzbildhauerei ein Teil der großen alten Kunst, die aus der Kraft des Schöpferischen und darum durch sich selbst lebt. Denken wir nur an die Hochzeiten der Holzbildhauerei im 15. und 18. Jahrhundert, an Tilmann Riemensneider und sein Werk, deren Werke mehr Dichtungen aus Holz sind und darum heute noch wie damals die ganze Welt begeistern. In ihnen



Völlige Hingabe an das Werk

Besuch in der Werkstatt eines Bochumer Holzbildhauers

Bochumer Kleinfried vor 100 Jahren

Es mag sein, daß im Jahre 1940 unseren Nachfahren manches fasslich erscheinen mag, was wir heute für richtig halten. Diese Möglichkeit braucht uns indessen nicht davon abzuhalten, untereits wieder manches aufzu finden, was im alten Bochum vor 100 Jahren geschah, als unsere Heimatstadt noch ein Aderstädtchen war und kaum mehr als 4000 Einwohner hatte. Eine solche und recht ergötzliche Erscheinung war die Kleinfried, die bei aller schuldigen Achtung vor dem fröhlichen Krieger, den damals vor 100 Jahren die ersten Bochumer Bürgermeister haben — hier berichtet sein. Sie begann mit einer Bekanntmachung des damaligen Bochumer Bürgermeisters v. Lüdemann in Nr. 32 des damals erscheinenden „Bochumer Blattes“ für den Kreis „Bochum“, die folgenden Wortlaut hatte:

„Mehrere tüchtige Schneider, Schuhmacher und Schreiner würden hier gutes Bestehen finden, da die zur Zeit hier schaffenden das Publikum, welches mehrere Wochen auf deren Arbeit nicht warten kann oder mag, nicht befriedigen können.“

Bochum, den 6. August 1840.

Der Bürgermeister.

Mit Nr. 33 des Wochenblattes mit dem Datum vom 13. August 1940 erließen, da hatte inzwischen — wie man sich recht gut vorstellen kann — die Volkseele erheblich gelacht. Und so las man denn in dieser Ausgabe die folgende Entgegnung:

„Sämtlichen Schneidern, Schuhmachern und Schreibern der hiesigen Stadt ist die im vorigen Stücke des hiesigen Wochenblattes befindliche Anzeige in Betreff des Mangels an Handwerkern eine höchst auffallende Erscheinung, da unseres Erachtens sich derartige Handwerker hier im Überflusse befinden, die gern rastlos tätig sind, um in dieser Rücksicht die Bedürfnisse ihrer Mitmenschen zu befriedigen, wenn ihnen nur nach Ablauf jedes Vierteljahres ihr verdienter Lohn zu Teil wird. — Nach unserm Dafürhalten könnte die allgemeine Berufung auswärtiger Handwerker zur Niederlassung hier möglicher Weise eine Irreführung derselben werden, vor welcher wir sie zu warnen verpflichtet sind, weil dadurch den leicht Folgenden Schaden erwachsen könnte; denn die Erfahrung zeigt jedem Beobachter, daß es hier viele Handwerker gibt, die wegen gänzlicher Stockung ihres Gewerbes im Bergwerke ihren Lebensunterhalt zu gewinnen suchen, in dem sie dadurch vor Hunger nicht darben. Ueberdies fragen wir jeden im Zahlen nicht Zögernden, ob er nicht in jeder Hinsicht und zur gehörigen Zeit bedient und vollkommen befriedigt worden ist?“

Bochum, den 13. August 1840.

Sämtliche Schneider, Schuhmacher und Schreiner.

Das hinwiederum konnte die hohe Obrigkeit nicht auf sich sitzen lassen, und so veröffentlichte der Herr

Bürgermeister in der darauf folgenden Ausgabe des Wochenblattes die folgende:

„Erwiederung auf die Bekanntmachung sämtlicher Schneider, Schuster und Schreiner hiesiger Stadt in Nr. 33 dieses Blattes.“

Wenn ich in Nr. 32 dieses Blattes die Aufforderung zur Niederlassung tüchtiger Schneider, Schuster und Schreiner in der Art erließ, daß die hier schaffenden das Publikum nicht befriedigen können; so ist es mißverstanden, wenn dies Nichtkönnen auf Arbeitsunlust bezogen worden, wie die Gerechtigkeit der erwähnten Schneider usw. andeutet, vielmehr überzeugen mich Zahlen und Tatsachen von der Unmöglichkeit, das Publikum, so, wie dies gefordert werden kann, zu bedienen.

Die Bevölkerung Bochums übersteigt gegenwärtig 4000. Hierzu kommt eine bedeutende Kundschaft der Landgemeinden der Bürgermeisterei, welche nur wenige Handwerker besitzen, so wie einiger benachbarter Ortschaften; demnach haben die hiesigen Handwerker die Bedürfnisse von mindestens Sechstausend zu befriedigen. Hieran kommen: 60 Schneider, 37 Schuster, 33 Schreiner einschließlich der Gesellen. Möchten deren mehr sein, so verschulden diese Irrungen die benannten Gewerbetreibenden durch strafwürdige Unterlassung der Anmeldung. Aus dieser geringen Zahl von Handwerkern, wonach 1 Schneider 100 Personen, ein Schuster 162 und ein Schreiner 181 mit den nötigen Kleidern usw. versehen muß, geht nun der Umstand hervor, daß gehörig zahlende Kunden nicht nur Wochen und Monate, selbst Jahre lang auf die bestellten Arbeiten haben warten müssen.

Die Pflicht der Polizei, für billige, gute und rasche Bedienung der Notwendigen Bedürfnisse des Publikums zu sorgen, sowie die Tatsache, daß ein nicht unbedeutender Teil desselben seine Möbel, Kleider und Schuhwerk in Köln, Mainz, Elberfeld, Düsseldorf, Berlin usw. anfertigen läßt, wodurch unversprechlich der Mangel an tüchtigen Schneidern, Schustern und Schreibern bekundet wird, veranlaßt mich zu jener Aufforderung, die demnach keineswegs durch die Erklärung der sich hierdurch verletzenden Fühlenden entkräftet wird, denn: Zahlen und Tatsachen entscheiden. Tüchtige, d. h. ihres Handwerks gehörig kundige, fortschreitende, arbeitssame und sparsame Handwerker finden überall, also auch hier — wie es an Beispielen nicht mangelt — ein gutes Bestehen, und nur solchen gilt meine amtliche pflichtmäßige Aufforderung.

Vierteljahrsrechnungen sind hier nicht üblich, weshalb deren Berichtigung auch keinen Anstand gefunden und keinen Handwerker von der Ablieferung der Arbeiten zurückgehalten haben kann, wie überhaupt die Verdächtigung des Publikums als ein schlecht zahlendes, höchst gewagt erscheint.

Bochum, den 18. August 1840.

Der Bürgermeister v. Lüdemann.

Bochums Handwerker aber taten — wahrscheinlich nachdem sie sich mit dem Aienpan am Out zur Befrei-

heit die Natur, lebt das Leben, lebt der Mensch, und nichts anderes wollen auch ihre Nachfahren, ihre Jünger von heute, die sich mit allen Kräften bemühen, auch in ihren Arbeiten, und mögen sie nur als bestmöglicher Schindl gedacht sein, das Gesicht unserer Zeit zu formen, einer Zeit, die auch in der Kunst des Holzbildhauers die harmonische Verbindung von Zweck und Kunstform antreibt.

Ohne Talent und Veranlagung geht es nicht, wie uns der Meister erzählt. Viele fühlten sich berufen, aber nur wenige sind dazu auserwählt. Denn der Holzbildhauer von heute muß über ein großes Maß von handwerklichen Fertigkeiten verfügen. Das Zeichnen muß ihm ebenso geläufig sein wie das Modellieren. Und vor allem eins ist notwendig: die schöpferische Phantasie, die erst dem vollendeten Werk den ureigenen Adel der Persönlichkeit mitgibt und damit ihm die Krone aufsetzt. J. R.

Ein glänzendes Ergebnis zum „Tag der Deutschen Polizei“

Das Endergebnis der zum „Tag der Deutschen Polizei“ im gesamten Polizeibereich Bochum aufgetragenen Geldspenden liegt um 75 v. S. höher als im Vorjahr und beträgt 104.111,71 RM. Dieser Betrag setzt sich zusammen aus der Spende der Polizei, der Feuerwehrgesellschaft, der freiwilligen Feuerwehren und der Technischen Röhre in Höhe von 7214,18 RM., dem

Und so preiswert

Stark wirksam, gegen Zahnschmerz, ansatz, zahnfleischkräftig, geruchlos, mikroflein, mild, aromatisch.

40 Pf. die große Tube 25 Pf. die kleine Tube

2798

Abseihenverkauf und der Straßenfammlung mit einem Betrag von 53.906,92 RM. und sonstigen Geldspenden (Schülerangelegenheiten auf der Polizeirevier, Büchsenfammlung in den Geschäftszimmern, Konzerte der Schulpolizeifelle, Eintopfessen und dergleichen) in Höhe von 42.900,66 RM.

Der Abseihenverkauf konnte gegenüber dem Vorjahr um 50 v. S. gesteigert, sonstige Geldspenden sogar verzehnfacht werden. In der Stadt Bochum selbst erbrachte der Abseihenverkauf den Betrag von 24.007,96 RM. und sonstige Geldspenden 20.020,35 RM.

Im „Gerumdrehen“ bestohlen

Ein tolles Stück von Diebstahlschick

Eine Schülerin, die am 16. Februar die Bedürfnisanstalt am Marktmarkt aufsuchte, hatte einen mitgeführten kleinen, schwarzen Koffer mit Diebstahlschick, der einen neuen blauen Zamenmantel enthielt, neben sich. Während sie sich umdrehte, war der Koffer verschwunden. Die Kriminalpolizei jagt nach dem Dieb.

„Krach im Hinterhaus“ zwischen dem Herrn Bürgermeister und „Sämtlichen Schneidern, Schustern und Schreibern“

zen Beleuchtung der damals noch reichlich fehlenden, teilweise in trostlosem Zustand befindlichen Straßen den Weg zu ihren Dunkelkammern in abendlicher Stunde geschickt hatten — und belächelten, solchen Schimpf nicht auf sich sitzen zu lassen. Da sie — ganz nebenbei bemerkt — im Gegensatz zur Gebühr natürlich zur Bezahlung des Interesses in die eigene Tasche greifen mußten, fiel ihre „Antwort“ auf die „Erwiderung“ des Bürgermeisters räumlich zwar kleiner aus, der Inhalt zeigte indessen, daß ihr Kampfesmut nicht gebrochen war, denn Bochums Bürger lasen in Nr. 35 des Wochenblattes folgendes:

Antwort

auf die Bekanntmachung des Hrn. Bürgermeisters von Lüdemann in Nr. 34 dieses Blattes.

Die obenbezeichnete Bekanntmachung scheint wohl nicht ganz begründet und die angeführten Zahlen scheinen wohl nicht allein entscheiden zu können; denn, wenn die Bevölkerung Bochums auch 4000 übersteigt, so muß man annehmen, daß davon die Hälfte zum weiblichen Geschlecht gehört und die Hälfte zum männlichen. Erwägt man nun die Kleiderstücke selbst verfertigt, überall ihre Kleider, Kleider und Schuhe in Köln, Mainz, Elberfeld, Düsseldorf, Berlin usw. anfertigen läßt, auch hier wie überall in den Landgemeinden und in den benachbarten Ortschaften, an Handwerkern kein Mangel ist, so erscheint die aufgestellte Berechnung wohl nicht als ganz maßgebend. Die Fügung für das Wohl des Publikums anerkennend, wiederholen wir das in Nr. 33 dieses Blattes Gesagte, mit dem Bemerkung, daß gehörig zahlende Kunden stets prompt und gut bedient worden sind und ferner bedient werden sollen.

Sämtliche Schneider, Schuhmacher und Schreiner.

Den Beschluß dieses „Bochumer Kleinfriedes vor 100 Jahren“ machte, soweit wir feststellen können, nicht ein Friede, sondern eine unterm 3. September 1840 erlassene Bekanntmachung des Herrn Bürgermeisters mit dem nachstehenden Text:

„Mehreren Anfragen über den Erfolg meiner politischen Bekanntmachung in Nr. 32 dieses Blattes, tüchtige Schneider usw. betreffend, zu begegnen, bemerke ich, daß derselbe nach den erweiterten Maßregeln, welche durch die dagegen erhobenen unziemlichen Einsprüche notwendig wurden, den Wünschen des Publikums bald entsprechen wird.“

Bochum, den 3. September 1840.

Der Bürgermeister v. Lüdemann.

Wir wissen also nicht, wie diese Gesandte eigentlich ausgegangen ist, aber vielleicht kann man nach ihrer Kenntnis nun doch wenigstens behaupten, daß manche unserer Bochumer Mitbürger aus neuerer Zeit offensichtlich durch „erbliche Vererbung“ entzündet sind, wenn sie auswärts ihre Einkäufe tätigen, was ja bis in die jüngsten Zeiten hinein aus den Streifen der Bochumer Gewerbetreibenden mitunter beanstandet wurde.

Was können wir backen mit 35 g Fett und einem Ei?

Kartoffelkrümelkuchen:



Leig: 250 g Weizenmehl, 12 g (4 g) Leig, 125 g gekochte Kartoffeln (vom Tage vorher), 50 g geriebene Semmel, 125 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Rum-Aroma, etwas Salz, 1 Ei, 35 g Margarine oder Schweineschmalz oder 2 Eßl. Öl. Fällung: 500 g Apfel oder 200 g festes Kompott (Marmelade).

Mehl und „Backin“ werden gemischt, in eine Schüssel gefüllt und mit den durchgepressten Kartoffeln und der geriebenen Semmel vermengt. In die Mitte wird eine Vertiefung eingebracht, Zucker, Gewürze, Ei sowie die zerlassene, abgekühlte Margarine (Schmalz) oder das Öl werden hineingegeben und zu einem Brei verrührt. Diesen und das Mehlgemisch verarbeitet man nach und nach mit den Händen oder 2 Gabeln zu kleinen Krümeln. Sollte der Teig nicht genügend krümelig, gibt man noch etwas Wasser (höchstens 1 Eßl.) dazu. Die Hälfte der Krümel füllt man in eine gefettete Springform, drückt die Krümel gut an und gibt die gefüllten, geräpelt Apfel oder das Kompott so darauf, daß ein Rand von etwa 1 cm frei bleibt. Über die Füllung gibt man den Rest der Krümel, am Rande drückt man sie etwas an. Backzeit: Etwa 35 Minuten bei guter Mittelhitze. Bitte ausschmeißen!

Dr. Oetker Backpulver „Backin“ altbewährt!

Aus aller Welt

Mit dem Blick getötet Unheimliche Rache

Chicago, 20. Februar. Ein Tages hatte man Frankie Capelli wegen einer Alkoholvergiftung eingesperrt. Er war mehr durch einen Zufall in die Affäre hineingeraten. Aber nun hoffte man in ihm einen Mittäter vieler Geheime zu entdecken. Jedenfalls soll sich seine Vernehmung unter den Voraussetzungen, die man damals für Gangster anzuwenden pflegte.

Man brachte Frankie Capelli in das „Blaue Zimmer“. Dieses Zimmer hatte schillernde Wände. Kein Laut konnte hinausdringen. Hier wurden in der Regel die Verhafteten von brutalen Kriminalbeamten verhört. Als Frankie Capelli immer wieder verhörrte, er wisse nichts, erhob sich einer der Beamten, Joe Cuiad, und schlug ihm mit einer zusammengekauerten Zeitung ins Gesicht. Dieser Schlag war fast lebensgefährlich — denn in dieser Zeitung lag eine Stahlruhr. Capelli brach zusammen. Er lagte nichts. Aber ein höherer Richter trat den Mann, der ihn geschlagen hatte, an. Man verurteilte auf Grund der Ermittlungen der Polizei Capelli zu acht Jahren Gefängnis. Damit war die Affäre erledigt.

Doch dann kam alles ganz anders, als Joe Cuiad, der Beamte der Chicagoer Kriminalpolizei, es sich vorstellte hatte. Man konnte ihn eines Tages überführen. Verhörgelder angenommen zu haben. Und statt der Verurteilung, auf die Cuiad immer gerechnet hatte, traf ihn ein Kaffeebehl. Die Idee, im Gefängnis mit den Leuten zusammenzufassen, bei deren Vernehmung in „Blaues Zimmer“ er einst geholfen hatte, machte Joe Cuiad so krank, daß man ihn in das Gefängnis-Asyl einliefern mußte. Sein Verbleib war nicht bekannt. Aber nach und nach legte sich das Angstfieber, das man bei ihm teigefest hatte. Doch er entging seinem Schicksal nicht.

In der Strafanstalt hatte sich Frankie Capelli durch gute Führung ausgezeichnet und war zum Schluss sogar zum Führer der Fußball-Mannschaft geworden. Die man im Gefängnis gebildet hatte. Bei einem Spiel wurde nun Frankie durch einen Ball, der ihn an den Kopf traf, so stark verletzt, daß man ihn in das Gefängnis-Hospital einliefern mußte. Er hatte natürlich durch den in jeder Strafanstalt sich automatisch entwickelnden Nachrichtenverkehr längst erfahren, daß Joe Cuiad gleichfalls dort liege. Aber es kam nur noch darauf an, näher an seinen Feind heranzukommen. Das glückte, als eines Tages zwei Gefängnis-Abteilungen im Hospital zusammengelegt wurden. Als sich Frankie Capelli bei seinen Nachbarn erkundigte, wo Joe Cuiad sei, teilte man ihm mit Augenzeugen mit, daß er im zweiten Bett nach rechts untergebracht wäre.

Capelli folgte dem Augenblick seiner Rache gekommen. Aber er hatte nicht Lust, sich an dem ehemaligen Kriminalbeamten in einer Art und Weise zu rächen, die ihn vielleicht auf Lebzzeiten hinter die Gitter bringen konnte. Er richtete sich in seinem Bett auf und schaute zu dem Lager hinüber, auf dem sein Gegner von einem ruhete. Dieser folgte dem Blick, hob den Kopf und — wurde blaß vor Angst. Er bekam Schüttelfrost und stöhnte Tag und Nacht: „Nein, nein, wie mir nichts, ich war es nicht! Ich habe niemals jemanden geschlagen!“

Frankie Capelli gab keine Antwort auf dieses Jamern. Er schaute nur zu dem Gegner hinüber, der nun nicht mehr im Schutze des „Blaues Zimmers“, wie er sagte, Frankie Capelli lag in seinem Bett und starrte Joe Cuiad an. Das war alles. Doch nach dem er Stunde und Stunde seinen Feind angestarrt hatte, steigerte sich bei Cuiad derart die Temperatur, legte eine solche beschleunigte Herztätigkeit ein, daß selbst die Eingriffe der Ärzte nichts mehr nützten.

Sie mußten einige Tage später den Totenschein für Joe Cuiad ausstellen. Das Herz hatte verlagert. Er war aus Angst gestorben — aus Angst vor den Augen des Frankie Capelli, der so seine Rache vollstreckte, ohne daß man ihm nur ein Wort des Vorwurfs hätte sagen können.

Im Eiswasser von Wölfen belagert

Belgrad, 21. Februar. Ein furchtbares Abenteuer hatte Bogdan Stolic, ein Forstwärter in Südbanien, vor kurzem im Schwar-Plana-Gebirge in der Nähe von Zetovo zu bestehen. Stolic ist ein sehr mutiger, energiegeladener Mann, der während des Winters häufig der Suche nach verschollenen oder verunglückten Skiläufern. Vielen Menschen hat er dank seiner Vertrautheit mit dem Gelände schon das Leben gerettet. Nun wäre ihm eine derartige Rettungsaktion beinahe selbst zum Verhängnis geworden. Ahermal befand sich Stolic, der mit seinem Hund in einer einsamen Jagdhütte hoch oben in den Bergen lebte, auf der Suche nach einem als vermisst gemeldeten Skiläufer, der sich in diesem Gebiet verirrt haben mußte. Als er in der Dämmerung auf seinen Skiern über die Schneefelder glitt, sah er sich plötzlich einem riesigen Wolf gegenüber, mit dem sein Hund augenblicklich den Kampf aufnahm.

Leider hatte der Forstwärter keine Schutzwaffe bei sich. So stand er zunächst seinem Hund bei, indem er mit den Skiern auf den Wolf einwirkte. Kurz darauf stießen sich jedoch drei weitere große Wölfe ein. Stolic erkannte, daß er sich in einer verzweifelt Situation befand.

Es blieb ihm nichts weiter übrig, als auf dem freien, vor ihm liegenden Eislande zu Tal zu fahren und sein Heil in der Flucht zu suchen. Die Wölfe verfolgten ihn in rasendem Lauf, doch vermochten sie den geübten, die Fahrt immer noch beschleunigenden Skiläufer nicht einzuhaken. Stolic konnte aber an einem quer über das Gelände kreuzenden eisernen Pfahl nicht mehr haltmachen und stürzte direkt in das eisige Wasser hinein. Er richtete sich wieder auf und mußte im Wasser, wohin ihm die am Ufer stehenden Wölfe nicht gefolgt waren, ickenbleiben, da er auf der anderen Seite des Pfahls keine Möglichkeit hatte, ans Land zu kommen.

Die ganze Nacht dauerte diese unheimliche Belagerung, und Stolic mußte, bis über die Knie in dem eisigen Wasser stehend, ohnmächtig zusehen, wie die hungrigen Wölfe seinen tapferen Hund zerrissen. Im übrigen mußten die Wölfe, die sich ihr vor Erstarren fast unmögliches Opfer nicht entgehen lassen wollten, auch nicht von der Stelle, als bereits der Morgen graute. Da machte Stolic, um sein Leben zu retten, einen verzweifelten Versuch. Er schwamm seine Skier als Ruder benutzend, quer durch den eisigen Pfahl, und es gelang ihm tatsächlich, das gegenüberliegende Ufer zu erreichen. Er wußte jedoch, daß er verloren war, wenn er vor Erstarren zusammenbrach. So trug er mehr, als er gehen konnte, auf ihm liegen zu seiner Hütte, wo er auf seinem Lager ohnmächtig zusammenbrach. Vorübergehende Touristen fanden ihn mit den an den Leib gefrorenen Kleidern vor und veranlaßten seine Ueberführung ins Hospital, wo er dank seiner eisernen Gefolgschaft nach wenigen Tagen wieder völlig genes.

Kleine Berliner Geschichte

Auf dem Velle-Alliance-Berg — von der Kreuzbergstraße bis zum Steinhilber — „parieren“ unfreiwillig infolge einer verkehrten Weiche die Wagen der V.B.G. Bekannt ist ein Radfahrer auf die vielen Straßenbahnen, um schließlich in den Auf auszubringen: „Nun, was ist denn mit die Weiche los, ihr traut euch wohl nur noch in Jeleitungen auf die Straße!“

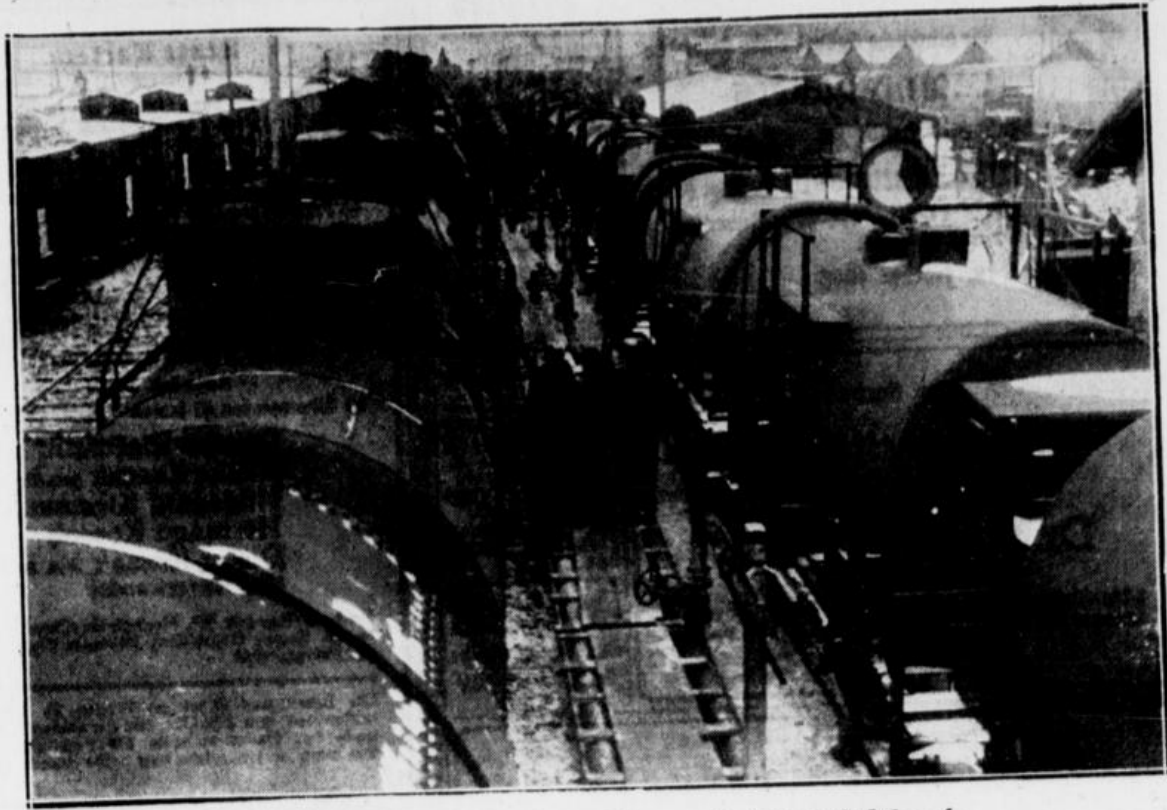
Die Selbstmörderbrücke von Los Angeles

Jetzt ständiger Wachdienst von Freiwilligen

Los Angeles, 20. Februar.

In Los Angeles wurde ein Verband gegründet, der einen ständigen freiwilligen Wachdienst auf der Coloradobrücke zwischen Pasadena und Los Angeles durchführt, nachdem sich auf dieser Brücke, die zu den schönsten und modernsten der Welt zählt, in letzter Zeit viele Selbstmorde abgespielt haben. Es scheint, als gebe von dieser modernen Brücke ein unheimlicher Zwang, ein unheilvoller magnetischer Einfluss aus, als löse das Eisengitter hoch über den Betonpfeilern jene Menschen, die ihr Leben wegwerfen wollen. Der Stolz von Los Angeles ist zu einem Mafel geworden, man nennt die Coloradobrücke allenthalben die „Selbstmörderbrücke“. Da hat u. a. ein entlassener Bankbeamter seinem Leben im selbstigen Bett des Arroyo-Secco-Flusses ein Ende gemacht, indem er sich von der Coloradobrücke herabstürzte. Bei der Untersuchung dieses Falles stellte es sich heraus, daß das Rad von — so nannte sich der Mann — ein russischer Arbeiter gewesen ist. Die Tragödie wurde aufbewahrt, viele Leute sprachen davon, daß der Tote in einem Abschiedsbrief schrieb, er habe in seiner neuen Heimat nichts so sehr geliebt, wie diese Brücke, die so groß und erhaben sei gegenüber menschlichen Schicksalen.

Die Gattin eines Industriellen suchte hier aus unglücklicher Liebe den Tod. Ein Filmstar trat die Reise ins Jenseits an, weil man ihm nach den Probeaufnahmen keine erste Rolle wieder weggenommen hatte. Ein Erfinder, der sich um sein geistiges Gut gekümmert hatte, stürzte sich ins Wasser. Diebesvaren gingen gemeinsam in den Tod, rührende Abschiedsbriefe hinterlassend, in denen sie immer wieder in elisabethischen Worten zum Ausdruck brachten, wie schön die Brücke sei, die einen von allen menschlichen Leiden erlöse. Täglich konnte man in den Zeitungen lesen, wie in der vergangenen Nacht auf der Coloradobrücke jemand ein Ende gemacht hatte. Die Selbstmorde häuften sich in bedrückender Weise, es gab Lebensmüde, die von weither kamen, um ihre Verzweiflungstat auf dieser Brücke auszuführen. Dennoch lebten es die Behörden ab, hier einen ständigen Wachposten aufzustellen. So ist nun unter Führung einiger angelegener Leute in Los Angeles, unter denen sich Ärzte, Schriftsteller, Juristen und Geistliche befinden, ein Verband gegründet worden, der auf Kosten seiner Mitglieder eine ständige Wache an der Selbstmörderbrücke unterhält, die des Nachts sogar verdoppelt wird. Diese Einrichtung hat bisher außerordentliche Erfolge gehabt. Viele Selbstmordkandidaten konnten von ihrem Vorhaben abgebracht werden. So



Russisches Öl rollt nach Deutschland

Im Rahmen des deutsch-russischen Wirtschaftsvertrags, das zu einer großzügigen Wirtschaftsplannung ausgeht, werden die russischen Erdöl-Lieferungen von besonderer Wichtigkeit. Un- unterbrochen treffen jetzt die sowjetrussischen Ölschiffe auf den Ubergangsbahnhöfen ein, wo das Öl in deutsche Tankwagen umgefüllt wird. U. S. Deutsche (rechts) und russische Ölschiffe (links) auf dem Ubergangsbahnhof Brzennski. Schlauchleitungen sind von Tankwagen zu Tankwagen gelegt; das Umfüllen, das wegen der verschiedenen Spurweiten der Geleise erforderlich ist, hat begonnen.

Weltsbild

Das Museum der Liebeslieder

In Washington ist vor kurzem ein Museum gegründet worden, das ausschließlich Schallplatten zur Schau stellt, die man sich vorzüglich lassen kann. Es handelt sich dabei um sorgfältig gesammelte Liebeslieder aus aller Welt. Aufnahmen, die auf allen fünf Erdteilen gemacht wurden. Hier sind ebenso die Liebeslieder der Südeuropäer wie die rauen eintönigen Gesänge der Eskimos vertreten; mehr der Liebeslieder der Indianer noch die Rhythmen der afrikanischen Liebeslieder aus Deutschland, Ungarn, der Slowakei usw. enthält.

Fensterputzer am Vollenkramer

New York, 20. Februar. In Amerika sucht man dauernd neue Gewerbe für den Vollenkramer am Vollenkramer. Diese Arbeiten werden gut bezahlt, sind aber nicht sehr leicht. Das kommt in der Hauptsache daher, daß heute die Menschen immer schlechter werden haben. Menschen mit schlechten Nerven und mit einer Neigung zum Schwindel dürfen sich aber für diese Stellen überhaupt nicht melden.

Denn die Firmen, die die Fensterputzer für die Vollenkramer einstellen, leihen sehr Verführung und Garantie ab. Wenn jemand von seinem Vollenkramer, dem er vor dem Fenster beim Putzen hängt, in die Tiefe stürzt, dann war dies immer ein Zeichen für Nervosität und schlechte Nerven. Es war also nach Auf- fassung der anstellenden Firmen keine eigene Schuld, wenn er abstürzte, er hatte den Vollenkramer gar nicht übernehmen dürfen.

Burg und Hof von Wilhelm Lennemann

Gut einige Vogenschiffe von der Burg derer von Brodhagen hatte einst ein Bauer einen armen Frei- hof, der ihn ernährte. So daß er sein Auskommen hatte nicht zu viel, nicht zu wenig. Ein Mann von hohen bühigen Eiden umstand schweigend den Hof, daß man wohl meinen konnte, er ließe in die Augen gehten. So oft er ins Tal gelehen, denn er lag mitten zwischen seinen Feldern und nahm ihm die Aussicht auf die Wei- den, die weiter talabwärts lagen. Mit Witten und Dro- gen, die weiter talabwärts lagen, den Hof zu verlassen, ging der Brodhagen den Bauer an, ihm den Hof zu verkaufen. Aber der Alte wollte nicht; die Scholle sei ihm lieb, und darauf wolle er sterben.

So hat der Graf dann gewartet, bis einige Jahre darauf der Alte mit dem Tode abgegangen und die ein- zige Tochter das Erbe angetreten, vermeintend, bei ihr werde er leichtes Spiel haben. Aber gefehlt! Die hatte den Sinn des Vaters geerbt und jagte, die Meinung des Vaters sei auch ihr heilig, und sie wolle nunmehr von ihr ab. Da tat der Brodhagen einen Fluch und ritt großend davon.

Aber der Wille, den Hof zu besitzen, ließ ihm drum nicht ab, sondernehrte wie ein freies Feuer in ihm und ließ die sonderbarsten Pläne in ihm reifen. Danach ritt er häufiger zu dem Mädchen und tat gar lieb und freundlich mit ihr und rebete gar nicht mehr von dem Hofe mit ihr. Und da er glaubte, ihr Herz gewonnen zu haben, schickte er ihr den Brautwerber ins Haus, was damals noch kein Aufsehen erregte, und ließ ihr die Hochzeit antragen.

Das Mädchen hat nicht „nein“ gesagt. Wenngleich ihr Herz nicht in Jubelstürzen stand, so hatte sie doch eine kleine Neugier auf den Jünger gefaßt und vermeinte, das Weitere müßte die Ehe bringen. Also ward die Hochzeit mit Geränge und lauter Lust gefeiert. Und danach fuhr der Jünger mit seiner Frau eiliche Tage im Lande herum, um sie seiner Sippe vorzustellen. Als er wieder heimkam, führte er sein junges Ehe- gemahl aus Fenster und wies ihm in den Hof; da ging der Wid ungehemmt über die Wälder und Felder bis an die Wälder im Talesgrund. Da legte sich kein Hof und keine Gedenktone mehr stehend davorhin: Der Jünger hatte in den Tagen der Reise das einge- brachte Hochzeitsgut umlegen lassen. Schon ging der Pfuh über die Stätte, wo borm die Eiden gestanden und das Herdfeuer geraucht hatte. Die Frau tat einen lauten Schrei, aber sie sagte kein Wort. Jetzt wußte sie, warum sie der Jünger geheiratet. Der Brodhagen sah sie an, und da er die Stille gewahrte, aber wohl wußte, was sie barg, kam ihm ein Erlaunen an, und es verging ihm der Spott.

Darüber ging das Frühjahr hin, und der Sommer kam ins Land. Es war ein trocken Jahr, daß auch der

tiefe Burgbrunnen nur wenig Wasser führte. Da ward der Jünger in einer Nacht von einem Schreien wach, und es polierte auch schon an der Tür, und wie er die Augen aufmachte und aufsprang, sah er einen roten Schein, der in das Gemach fällt. Das Wirtschaftshaus stand in hellen Flammen, und die Eimer gingen schon von Hand zu Hand, aber da war kein Wasser, das hätte löschen können. Und schon sprang der rote Dahn auch auf die leichteren Nebengebäude. Und wenn der Brod- hagen sich nicht entschlossen hätte, niederzureißen und mit dem wenigen Wasser das Dach des Herrenhauses fast zu halten, wäre vielleicht die ganze Burg nieder- gebrannt.

Des anderen Tages steht die junge Frau am Fen- ster und sieht über die leere Brandstätte hinweg, die andere Seite des Burgberges hinab. „Sieh“, sagte sie leicht zu ihrem Mann, „nun hast du auch von hier aus einen freien Blick ins Tal, wenn dir soviel daran liegt!“ Das verstand der Brodhagen sofort. Einen Fluch tat er: „Erlaubt!“

„Die Burg wider den Hof!“ sagt sie, „so sind wir quitt!“ Und steht ihn unerhörten an und hält seinen Blick aus. „Donnerwetter!“ sagt der Brodhagen dann, „bit doch ein ganzes Weibsgeld!“

Darüber laßt sie heil auf. So ist dem Brodhagen aus dem Jörn allgemach eine Achtung vor seinem Weibe entstanden. Und sie haben dann verträglich nebeneinander gelebt, und ward auch seine große Liebe daraus, so genügte sie doch, ihre Herzen beieinander zu halten bis an das Ende.

Vielleicht

Adalbert ist Ochsenhirschkäse. Möglicherweise heißt Adalbert auf etwas Bares. Adalbert lobt: „Wie kommt der Jünger in die Suppe?“

Da meint der Wirt freundlich: „Vielleicht hat sich der Löffel einmal in den Schwanz gebissen!“

Im Gegenteil

Der Alempner kam zu Schmidt, um die Zeitung im Badezimmer nachzusehen. Das Mädchen sagte: „Das geht jetzt nicht! Frau Schmidt dabet gerade!“

„Oh“, meinte der Alempner gemächlich, „das stört mich bei der Arbeit nicht!“

Er ist nicht von der Front

„Angeklagter, wie haben Sie es fertiggebracht, dem Jünger die Uhr aus der Tasche zu ziehen, ohne daß er es merkte?“

„Es hat keinen Zweck, das zu erklären. Sie würden es doch nicht lernen!“



Die vereiste Donau in Rumänien

Das Eis ist so dick, daß nicht nur Fußgänger, sondern auch Pferdewagen über den Strom überqueren können. Besonders bedrohlich ist die Stauung der Eismassen am Eisernen Tor.



In 3 Minuten ohne Fett 1/4 Liter vorzügliche Bratensoße!

Dabei ist die Zubereitung kinderleicht. Sie brauchen nur 1 Knorr Bratensoßwürfel fein zerdrücken, glatt- rühren und mit 1/4 Liter Wasser 3 Minuten unter Umrühren kochen. Fertig! Diese Soße wird allein oder zum

Strecken, Verbessern und Binden anderer Soßen verwendet. - Beachten Sie bitte diese

zeitgemäße Verbrauchs-Aufklärung für eine richtige und sparsame Verwendung von

Knorr Bratensoße

Besuchspret
 monatlich.
 Besuchspret
 zeitlich.
 55 Pf. bei
 Stellung d
 verbindet
 schäftliche
 von 11 bis
 und sonna
 Verlag u

Jah

Amis
 Veröffent
 den Roll
 Die
 58 000 2
 matrischen
 im Berle
 polnische
 sein wah
 allem T
 In h
 mung in
 raten bis
 Augen d
 Einbrud
 gefsenhe
 innerun
 Unterme
 nur un
 gerade i
 Barthol
 antwort
 Es s
 faillies
 in offer
 Völfer
 au spiel
 rosters
 ausschli
 selbst d
 endauß
 muna
 fort Ma
 durchge
 sonne,
 Anfolag
 zu ein
 vollende

Oberf

Schön
 überne
 fälsche
 kommen
 polnische
 nerpol
 fier O
 (Mitat
 1920.
 deutlic
 polnische
 gewor
 ihrer
 sion r
 der A
 dern
 hielt
 Norfar
 nischen
 überar
 sich el
 hätte
 Trißb
 polnisc
 tionen
 ischen
 schiel
 geöffn
 höffer
 Teiles
 gelief
 A
 teter
 Othob
 hearr
 milde
 Orfde
 wenn
 hand
 hen d
 feste

ein

ein,
 sich o
 ubter
 den
 aiger
 Verbr
 des v
 Nach
 am

in
 von
 in
 nach
 nicht
 brach
 rer
 here
 späte
 riate
 Kelle
 gefte
 belu
 Gien
 ohnu
 Bod
 nina
 Inta
 Ant
 Sch
 New
 des
 erme
 ver